

# KUNSTZEITUNG

Bei Facebook,  
Instagram und  
tumblr.:

ELF SCHAUFENSTER,  
der Kunst- und  
Design-Laden von  
Lindinger + Schmid  
in Berlin, Saarstr. 1



Anbetungsszene als neapolitanische Krippe, zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts

Foto: Jens Bruchhaus

So etwas hatte die Welt bis dahin noch nicht gesehen: Eine Jungfrau ohne Unterleib, die ein Kind gebärt. Über die ein Windhauch namens Heiliger Geist kommt, woraufhin sie schwanger wird aus dem Stand – ohne Zutun einer greifbaren Erzeugerfigur. Die Frankfurter Liebieghaus Skulpturensammlung erzählt jetzt die ganze unglaubliche Geschichte. Märchenhaft muten die zehn Kapitel der Ausstellung an; sie reichen von der Verkündigung bis zur Flucht nach Ägypten. „Heilige Nacht. Die Weihnachtsgeschichte und ihre Bildwelt“ zeigt bis zum 29. Januar 2017 anhand von rund 100 Ausstellungsgegenständen – vorwiegend frühchristlichen und mittelalterlichen Skulpturen sowie Malerei –, wie Bibelstellen ausgeschmückt wurden und was pfiffige Künstler aus dem Akt der unbefleckten Empfängnis herausholten: Puppen etwa mit aufklappbarem Bauch, woraus das Jesuskind grüßt in der Kategorie Gnadenbild.

Hereinspaziert ins Panoptikum der christlichen Heilsgeschichte. Die Schau berichtet davon so detail- wie wortreich. Deutlich ist zu spüren, dass man dem Fundament religiöser Bildung nicht mehr traut. Man muss die alten Legenden neu aufrollen für junge Leute. Der Ausstellung gelingt das nicht zuletzt über verständliche Wandtexte. Dank der ausgezeichneten Liebieghaus-Sammlung ist auch Kaiser Augustus – „es begab sich aber zu der Zeit...“ – in Form eines Porträtkopfes präsent. Der alte Römer war es, der die Volkszählung befahl. Die Krippe war die Folge. Jedoch: Ach du lieber Gott! Ausgerechnet das am weitesten

verbreitete Bildmotiv der Heilsgeschichte – Christi Geburt – besitzt eine „schwache Textgrundlage“ in der Bibel. Das verkündet geradezu genüsslich der Ausstellungskatalog des Kunstmuseums Basel, das die „Archäologie des Heils“ durchkämmt, sich „Das Christusbild im 15. und 16. Jahrhundert“ vorknöpft und Grundsätzliches angeht unter der Überschrift: „Erlösung als Familienangelegenheit: die Heilige Sippe“ (bis 8.1.2017).

Ein Alter Meister zeigt sie in einem Tafelbild, 23 Figuren unterbringt ohne tiefenräumliche Illusion. Es ging – wie bei Familienfotos unserer Zeit – schlicht darum, einmal alle beisammenzuhaben: Kinder, Mütter, Väter. Mag das Bild übertoll wirken: Eben dadurch hat das Betrachter-Auge gut zu tun. Dank Beischriften ist das Personal identifizierbar, nur ein Knabe bedarf einer solchen nicht: der Erlöser.

Das Verrückte: Nirgends ist belegt, dass es diese Großfamilie so gab. Sie ist mehr eine fromme Lüge, wurde im Mittelalter „aus wenigen widersprüchlichen Bibelstellen“ zusammengebaut unter Zuhilfenahme apokrypher Überlieferungen. Marias Mutter Anna soll gar – wie ist denn das mit dem Katholizismus zu vereinbaren? – dreimal verheiratet gewesen sein: nicht zuletzt um die Cousins von Jesus zu erklären, wiewohl sie im Neuen Testament seltamerweise seine Brüder genannt werden. Kirchenvater Hieronymus kam im 4. Jahrhundert auf die schlaue Lösung mit Anna. Der Basler Katalog (erschienen im Kunstverlag Josef Fink) zeigt zudem den Stammbaum der Heiligen Sippe. Mehr Transparenz geht nicht. Die ständische Ordnung der mittelalterlichen Gesellschaft hat das genealogische Denken befördert – und erfordert. Wie derweil orthodoxe

Christen die Mutter mit Kind sehen, enthüllt das Angermuseum Erfurt in „Ikonen. Das Sichtbare des unsichtbar Göttlichen“ (bis 22.1.2017).

Zahlreiche Museen kommen jetzt auf „Gott und die Welt“. Unter diesem Titel betrachtet die Kunsthalle zu Kiel bis Ende Februar 2017 den Weg vom sakralen zum autonomen Bild in den Jahren 1871 bis 1918 „als Einstieg ins Luther-Jahr“. „Auch der jüdische Kulturkreis kommt vor mit Jakob Steinhardt und Lesser Ury, in dessen Gemälde Adam und Eva mit ihrem Erstgeborenen für uns heute ein Stück Migrationsproblematik steckt“, so Kurator Peter Thurmann. Er betrachtet Werke, die sich „im Sinne von autonomer Kunst gegen Dogmatik und überkommene Ikonographie wenden“. Religiosität werde in Frage gestellt und ersetzt durch Spiritualität: „Der Künstler als Schöpfer oder Prophet

machte die Runde.“ Thurmann verweist „auf die unterschätzte Rolle der okkulten Lehren der Theosophie, von denen ein Kandinsky viel in seine Abstraktion übernahm“. Heute geistere die Religion im Übrigen „durch vieles in unserer Kultur, auch in der zeitgenössischen Kunst, wenn man genau hinschaut.“

In den aktuellen Weihnachtsschauen hätte man allerdings mehr Hinwendung zur arabischen Überlieferung erwartet, derzufolge etwa die Heilige Familie drei Jahre im Exil war, während die mittelalterliche „Legenda Aurea“ immerhin sieben errechnet. „Die Bibel in der islamischen Welt“ ist aber Sommerthema: im Museum für Islamische Kunst in Berlin und der Staatsbibliothek, wo vom Juli 2017 an „Vielfalt und Lebendigkeit der christlichen Traditionen im Vorderen Orient – von der Spätantike bis ins 19. Jahrhundert“ zu entdecken sind anhand von Beispielen der Rezeption christlicher und jüdischer Themen in der islamischen Tradition.

Armenische Kirchen malte der ehemalige Städelschüler Deniz Alt neben drei Grazien hinter Gardinen – so viel zum Thema Vollverschleierung – in ironischer Anlehnung an die Heiligen Drei Könige: Orientalen und Sterndeuter, nördlich der Alpen besonders verehrt; nach Köln gelangten 1164 ihre Gebeine. Im Mittelalter waren eben Grenzübertritte – gar von Knochenmaterial – gelegentlich hochwillkommen. Rund ein Jahrtausend zuvor waren es reisende Kaufleute aus Syrien, die die christliche Botschaft quer durchs Römische Reich zu uns trugen.

Dorothee Baer-Bogenschütz

## BUNDESKUNSTHALLE



Ecce homo  
17 Jahre

**EINE KURZE GESCHICHTE  
DER MENSCHHEIT**

100 000 Jahre Kulturgeschichte  
bis 26. März 2017 in Bonn

Photo: Gregor Schneider, 2015 (Dokumentation), Tübingen/Leipzig, Sammlung der Kunstwerke



**GREGOR SCHNEIDER**

Wand vor Wand  
bis 19. Februar 2017 in Bonn

© Gregor Schneider, 2015 (Dokumentation), Tübingen/Leipzig, Sammlung der Kunstwerke